



*Birgit Schwarzmeier, 1. Vorsitzende
Weiherstr. 15
78073 Bad Dürrenheim
Tel. 07706 – 92 22 77
uganda-freundeskreis@web.de
www.uganda-freundeskreis.de*

Aus dem Jahrestreffen im November 2017 Das Entwicklungsland Uganda beherbergt selbst viele Flüchtlinge, besonders aus dem Sudan

Bedingt durch die Nähe zum Südsudan gibt es sehr viele Flüchtlinge in Norduganda

Seit Dezember 2013 herrscht im Südsudan, dem jüngsten Staat Afrikas, ein blutiger Bürgerkrieg zwischen dem Volk der Dinka und dem Volk der Nuer, der bis heute zehntausende Opfer verursacht hat. Mehr als 2,5 Millionen Menschen mussten vor den Kämpfen und dem Hunger fliehen – unter ihnen natürlich auch viele Kinder, die ihre Eltern verloren haben. Viele Schulen sind geschlossen und wenn sie offen haben, kommen kaum Schüler. Viele Felder wegen des Krieges nicht bestellt. Die Preise haben sich letztes Jahr mehr als verzehnfacht (!). Medizinische Versorgung und Bildung funktionieren seit Jahren fast nur in privater Trägerschaft oder mit Hilfe der UN. Drei Viertel der Südsudanesen können nicht lesen oder schreiben.

Im März wurde wieder zwangsrekrutiert, auch Minderjährige. Das lässt befürchten, dass es zu neuen Kämpfen kommt.

Das Land ist reich an Bodenschätzen und ist fruchtbar. Es müsste eigentlich niemand hungern. Konkret nahe Norduganda ist das auch kein Problem, außer jetzt wegen der vielen Flüchtlinge.

Industrie gibt es fast keine. Sehr stark ist der Einfluss von China. Die Chinesen bauen Straßen, Dämme, Hotels und Geschäfte in den Städten und auch die Häuser der Reichen. Sie bringen ihre Arbeiter meist aus China mit, in der Vergangenheit auch manche Häftlinge. Auch kommen aus China billige Güter ins Land, gegen die einheimisches Handwerk oft keine Chance hat.

Ein großes Hindernis ist die allgegenwärtige Korruption. Die Post funktioniert nicht, Handy und Internet allerdings schon. Die Lehrer bekommen meist verspätet und oft unvollständig ihren Lohn. Das wirkt sich auf die Qualität des Unterrichts aus. In den Kliniken erhalten die Kranken zwar ihre medizinische Versorgung, die Medikamente müssen sie aber selber bezahlen und das Essen müssen ihre Angehörigen bringen. Malaria in ihrer schweren Form ist hier weit verbreitet.

Die Comboni-Missionare sind auf beiden Seiten der verfeindeten Gruppen tätig. Neben der Glaubensverkündigung haben die meisten Pfarreien Schulen, Programme zur Alphabetisierung, handwerkliche Ausbildung, usw. Wir betreiben auch ein Krankenhaus. Leider sind die ethnischen Rivalitäten zwischen dem Volk der Dinka und dem der Nuer so stark, dass viele Nuer und Dinka, selbst wenn sie der gleichen Kirche angehören, dafür beten, Gott möge der eigenen Gruppe zum Sieg verhelfen. Immerhin profitiert die Ökumene vor Ort: Katholische Nuer fühlen sich eher mit Nuer-Protestanten im Glauben verbunden als mit Dinka-Katholiken. Bei den Protestanten ist das genauso. Hier, bei der Versöhnung, muss unsere Arbeit ansetzen.

Viele Flüchtlinge sind im Südsudan selbst, andere haben es in das friedliche Uganda geschafft.



*Birgit Schwarzmeier, 1. Vorsitzende
Weiherstr. 15
78073 Bad Dürrheim
Tel. 07706 – 92 22 77
uganda-freundeskreis@web.de
www.uganda-freundeskreis.de*

(aus: caritas-international.de) Über Jahrzehnte waren die Menschen im Norden Ugandas auf der Flucht vor der „Lord's Resistance Army“. 20 Jahre wütete hier ein Bürgerkrieg. Inzwischen ist Uganda selbst Aufnahmeland für rund 525.000 Flüchtlinge. Allein über 200.000 kamen bisher Mai 2016 aus dem Nachbarland Südsudan.

Während die Vertriebenen im Südsudan in zum Teil riesigen Zeltstädten der UN leben, wohnen die Flüchtlinge im Acholiland in Adjumani in unmittelbarer Nachbarschaft mit der ugandischen Bevölkerung. Viele Flüchtlingssiedlungen unterscheiden sich optisch kaum von den Siedlungen der Einheimischen.

Man teilt den Menschen ein Stück Land zu und stellt ihnen Material für den Bau einer eigenen Unterkunft zur Verfügung. Dennoch ist ihre Ausgangslage sehr schwierig. Die Flüchtlinge aus dem Südsudan konkurrieren mit den Einheimischen zum Beispiel um das knappe Wasser, Brennholz, Ackerland und – Schulplätze- gerade das gab Unruhen. 2/3 der Flüchtlinge sind minderjährig, teilweise elternlos.

Die meisten Flüchtlinge in Adjumani gehören der Bevölkerungsgruppe der Dinka an, die traditionell vor allem von der Viehzucht lebt. In Adjumani haben sie weder den Platz noch das nötige Vieh, um ihre gewohnte Lebensweise beizubehalten. Sie sind daher weitestgehend auf professionelle Hilfe angewiesen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten und ihre Lebensweise Schritt für Schritt umstellen zu können.

<http://www.caritas-international.de/hilfeweltweit/afrika/uganda/situation-vertriebene-aus-dem-suedsudan-staerken>